



Cologne (Genève), Bibliotheca Bodmeriana, C 74, f. 3r

### Epistola (Phil. 4, 4 - 7)

*Lectio Epistolae beati Pauli Apostoli ad Philippenses.*

*Fratres: Gaudete in Domino semper: iterum dico, gaudete. Modestia uestra nota sit omnibus hominibus: Dominus prope est. Nihil solliciti sitis: sed in omni oratione et obsecratione, cum gratiarum actione, petitiones uestrae innotescant apud Deum. Et pax Dei, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda uestra et intelligentias uestras, in Christo Jesu, Domino nostro.*

Brüder! Freuet euch allezeit im Herrn. Noch einmal sage ich: Freuet euch. Laßt alle Menschen eure Güte erfahren; denn der Herr ist nahe. Um nichts macht euch Sorgen, sondern stets sollen in innigem Gebet und Flehen unter Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus, unsrem Herrn.

Das abendländische Mittelalter kannte neben dem Sonntag als wöchentlichem Ruhetag noch zahlreiche weitere Feiertage. Marien-, Apostel- und Heiligenfeste unterbrachen den Wochenrhythmus und gaben dem Leben der Erlösten im ganzen ein

freudiges und feierliches Gepräge. So kam man *summa summarum* auf ca. 50 weitere freie Tage im Jahr. Den angeblichen Reformatoren, die doch vermeintlich so viel von der Freiheit des Christenmenschen hielten, war dies ein Dorn im Auge. Daß beinahe ein Drittel eines Jahres durch den kirchlichen Festzyklus dem Erwerbsleben entzogen war, fand bei ihnen keine Gnade. In Luthers Sermon 'Von den guten Werken' heißt es: „Gott (wollte), daß in der Christenheit keine Feiertage wären außer dem Sonntag“, nicht, „daß wir mit vielen Feiertagen geplagt seien.“<sup>1</sup> Das Fest, Ausdruck christlicher Freude, erscheint hier als Plage, was erstaunen mag. Anscheinend hat ein Protestant dazu keinen Grund, denn, so behauptet Luther: „...feiern ist jetzt nicht nötig noch geboten als allein, um das Wort Gottes zu lernen und zu beten.“<sup>2</sup> Angestoßen durch den Reformator von Wittenberg, kam es zu einer drastischen Verminderung der Feiertage, wo sich seine neue Religion verbreitete, noch konsequenter durchgeführt in den sogenannten 'reformierten' (calvinistischen) Gebieten von Zwingli, Bullinger und Bucer.<sup>3</sup> Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts ging in die gleiche Richtung. Außerdem war z. B. der Arbeitstag im katholischen Kanton Luzern während des 19. Jahrhunderts rund zwei Stunden kürzer als im benachbarten protestantischen Berner Land. Von der Arbeit sterbe kein Mensch, so nochmals Luther, was sicher nicht zutrifft, wenn es sich um tödliche Unfälle handelt, die auf Übermüdung zurückzuführen sind, oder um Krankheiten als Folge von Überarbeitung oder ungesunden Arbeitsbedingungen. Der Mensch sei zur Arbeit geboren wie die Vögel zum Fliegen. Die Freiheit eines Christenmenschen scheint in dieser Sichtweise also vor allem darin zu bestehen, sich frei unter das Joch der Arbeitslasten zu begeben. Bleibt da noch Raum für die christliche Freude?

Vor über 200 Jahren auf dem Höhepunkt der Aufklärungsperiode konnte in der Tat ein evangelischer Prediger die Frage aufwerfen, ob es denn auch dem Christen (also nicht bloß dem Heiden) erlaubt sei, sinnliche Freuden und Vergnügungen zu genießen. Wer würde heute die Frage mit dieser Schärfe stellen? Unsere Ansprüche an das Leben sind gestiegen. Freizeit und Erholung sind zu einer Selbstverständlichkeit geworden und in der Praxis wünschen fast alle ebenso selbstverständlich, auch an den angenehmen Dingen ihren Anteil zu haben.

Aber sind wir dadurch fröhlicher geworden? Ist die Konzentration auf sinnliche Freuden, auf Konsum und Amusement, wie sie die Gesellschaft der Gegenwart prägen, überhaupt der richtige Weg dazu? Oder ist sie nur der Pendelausschlag in die andere Richtung, die Flucht aus protestantischer Tristesse in letztlich ebenso triste (weil sinnleere) Vergnügungen? Das ist wohl kaum, was der Apostel meinte, wenn er die Philipper einlud, sich zu freuen, und ebenso wenig, was die Kirche bezweckt, wenn sie seinen Aufruf am heutigen Sonntag wieder zu Gehör bringt.

Wir mögen uns zuweilen schwertun mit der echten Freude. Schwierigkeiten, Sorgen, der zermürbende Alltag zehren an unseren Kräften, verbrauchen die Energie und lähmen den Mut. Was sollen dann die Worte des hl. Paulus bedeuten: „Freut euch im Herrn allezeit“ – *Gaudete in Domino semper*? Kann und soll der Christ sich immer freuen? Hören wir nicht gerade in der Kirche immer wieder von Kreuz, Opfer, Buße und Verzicht, von Gericht und Strafe, so daß der Eindruck entstehen könnte, daß gerade die christliche Religion in einem Spannungsverhältnis zu Frohsinn und Lebensbejahung stehe? Sind die Ermunterungen des Apostels zur Freude, die ihm gewöhnlich recht leicht von den Lippen gingen, vor diesem Hintergrunde nicht eine weitere Überforderung, oder richtete er sie an die Adressaten seiner Briefe vor allem aus dem Grunde, weil sie

dies als Christen besonders nötig hatten?

Ich gebe gerne zu, daß es ein rigoristisches Verständnis des Christentums und enge, miesepeterige Christgläubige, die hinter allem eine Sünde wittern, hier und da gegeben hat oder noch gibt – nicht nur bei Reformierten oder Jansenisten, sondern auch unter Katholiken bis hinein in manche Klöster; doch gerade die Heiligen, unter ihnen zahlreiche Ordensgründer, sprechen zumeist eine andere Sprache.

Der hl. Franz von Assisi meint: „Es schickt sich nicht für den Knecht Gottes, sich traurig zu zeigen und ein betrübtes Gesicht zu machen.“

Don Bosco, der Stifter der Salesianer, sagt sogar: „Ich selbst erblicke die Heiligkeit in der Fröhlichkeit. Der Teufel hat Angst vor den fröhlichen Menschen.“

Und nach dem hl. Augustinus sollen wir als Wanderer unseren Weg singend gehen. Darum liebt die Kirche so sehr den Gesang des Alleluja, das Siegeslied der Erlösten, welcher vom Jubel kündigt, daß wir mit Christus, dem Auferstandenen aufs tiefste verbunden sind und Anteil haben an seinem Leben.

Von einem alten Kirchenvater wird berichtet, daß er immer lächelte. Gefragt: „Warum?“, antwortete er: „Niemand kann mir meinen Christus rauben.“ So sagt auch der hl. Paulus: „Der Herr ist nahe. Nichts mache euch Sorgen.“ Und wenn wir unser Bitten und Flehen vor Gott bringen, dann sollen wir es deshalb nach seinen Worten „unter Danksagung tun“, im Bewußtsein, daß Er uns hört.

- Die Heiligen haben es besser als wir verstanden, was Evangelium, frohe Botschaft vom Heil, von der Gnade und von der Menschenliebe Gottes bedeutet und was es heißt, Dem zu dienen, Dessen Joch milde und Dessen Bürde leicht ist.

Vom hl. Dominikus wird berichtet, daß man tagsüber niemanden fröhlicher sah, auch wenn er nachts unter Tränen für die Bekehrung der Sünder betete und büßte. Das Beispiel so vieler Heiliger zeigt uns, daß Freude nicht etwas Nebensächliches ist oder gar zum Christentum im Widerspruch stünde, sondern vielmehr in seine Mitte weist!

Das hat uns ein anderer Heiliger, der zugleich der am höchsten gepriesene Lehrer der katholischen Kirche ist, klar gemacht: der hl. Thomas von Aquino<sup>4</sup>. Er zeigt uns wie sehr die Freude ins Zentrum des christlichen Lebens gehört. Er verknüpft sie eng mit dem Hauptgebot Jesu, dem Liebesgebot. Der Spur des hl. Paulus folgend, bindet er sie so fest als möglich an die Königin aller christlichen Tugenden: die Liebe. Die Freude ist Wirkung und Frucht der Liebe. Die Freude geht aus der Liebe hervor, wird aus ihr geboren. Es ist so ähnlich wie wenn wir uns über das Wohlergehen eines Menschen freuen, den wir lieben. Denn so freut sich die Gottesliebe an Gott um Seiner selbst willen, an Seiner unendlichen Güte und Schönheit und an der unermesslichen Fülle von Glück, das die Gemeinschaft der drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Heiligen Geist, durchflutet. Diese unerschütterliche Glückseligkeit will Gott mit uns teilen, in sie beruft er uns. Und das ist Grund zu Freude und Jubel, wie auch die Wohltaten, die er den Seinen erweist!

Freude ist Frucht der hohen Liebe d. h. sie verlangt viel Selbstüberwindung und ist daher nicht immer sofort zu erreichen. Sie ist nicht Wurzel oder Stamm des

Lebensbaumes eines Christen, sondern Blüte und Krönung. Sie setzt voraus, daß wir den entsagungsreichen Weg der Liebe gehen. Und es wird uns umso mehr Freude zuteil je weiter wir auf diesem Weg voranschreiten. Ich glaube, das ist das Geheimnis des strahlenden Lächelns der Heiligen.

Maria jubelt in ihrem Magnificat: „Hochpreiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt über Gott, meinen Heiland“ (Lk 1,46). In dieser Haltung wollen wir dem kommenden Herrn entgegengehen und ihm bei unseren Mitmenschen durch ein frohes Herz die Wege bereiten.

„Ein Lächeln kostet nichts und doch bringt es viel ein.  
Es leuchtet wie ein Blitz, ist warm wie Sonnenschein.  
Man kann's erkaufen nicht, auch Betteln schafft es nicht.  
Und willst du's stehlen gar, auch diese Kunst zerbricht,  
's'ist wertlos ganz und gar, wenn es erzwungen ist.  
Drum lächle froh und frei und zeig dich als ein Christ!“  
Amen.

1 WA 6, 243

2 WA 6, 244

3 Cfr. H. G. Herrmann, Im Moralapostolat. Die Geburt der westlichen Moral aus dem Geist der Reformation, s. l. e. a. [Lüdinghausen - Berlin 2017], 58 s.

4 Summa theologiæ II-II, q.28, art. 1 (<http://www.corpusthomicum.org/sth3027.html#40156>); cfr. I-II. q. 70, art. 3